

Frühe Diagnostik bei mehrsprachigen Late Talkern

Sprachenspezifische Unterschiede und soziokulturelle Besonderheiten als Herausforderung

Şebnem Kreutzmann, Mascha Hecking

ZUSAMMENFASSUNG. Mehrsprachigkeit stellt eine besondere Herausforderung in der Diagnostik von Late Talkern dar. Bisherige Bemühungen zur Berücksichtigung der Erst- und Zweitsprache(n) der Kinder beschränken sich hier noch wesentlich auf die einfache Übersetzung bestehender Screeningverfahren zur Erfassung von Risiken im Spracherwerb. Dieser Beitrag zeigt auf, dass einzelsprachliche Besonderheiten und soziokulturelle sowie lebensweltliche Faktoren bereits den frühen Spracherwerb entscheidend prägen und somit für eine gesicherte Diagnostik nicht außer Acht gelassen werden dürfen.

Schlüsselwörter: Früherfassung – Mehrsprachigkeit – Elternfragebögen – kindlicher Wortschatz

Einleitung

Der Früherkennung von Risikofaktoren im frühen Spracherwerb wird eine immer höhere Bedeutung zugesprochen. Sie ermöglicht gezielte therapeutische Interventionen in hochsensiblen Phasen des Spracherwerbs, die entscheidend zur weiteren sprachlichen Entwicklung und damit einhergehend zur Gesamtentwicklung des Kindes beitragen. Als zentrales Risikokriterium für die Ausbildung einer spezifischen beziehungsweise umschriebenen Spracherwerbsstörung gilt ein deutlich reduzierter Wortschatzumfang im 24. Lebensmonat sowie ein unterdurchschnittliches Wortverstehen (Sachse 2007, Schlesiger 2009).

Late Talker – Kinder, die ohne ursächliche Primärbeeinträchtigung verspätet anfangen zu sprechen – stellen eine heterogene Gruppe dar. Angesichts dessen bedarf es mit Hinblick auf eine Therapieempfehlung eines hoch differenzierten diagnostischen Vorgehens (Hecking & Schlesiger 2010). Zu diesen allgemein mit der Frühdiagnostik verbundenen Anforderungen kommt die Mehrsprachigkeit von Kindern als besondere Herausforderung hinzu.

Etwa ein Drittel aller in Deutschland lebenden Kinder unter fünf Jahren bringt einen Migrationshintergrund mit. In vielen deutschen Städten liegt der Anteil beträchtlich höher, z.T. sogar über 60% (Statistisches Bundesamt 2008). Ein Großteil dieser Kinder wächst mehrsprachig auf und erwirbt Deutsch nicht als Erst-, sondern als Zweitsprache. Insbesondere jüngere Kinder in einem Alter von bis zu

zwei Jahren von Eltern nicht-deutscher Abstammung sind häufig mit dem Deutschen noch nicht oder wenig vertraut.

Bezüglich des diagnostischen Vorgehens bei mehrsprachigen Kindern bestehen auf Seiten der Professionellen vielerorts noch Wissenslücken und Unsicherheiten (Kreutzmann 2009), die auch die Früherfassung mit einschließen. Aufgrund der Tatsache, dass bisher standardisierte und geeignete, die besonderen Entwicklungsbedingungen mehrsprachiger Kinder mit Migrationshintergrund berücksichtigende Instrumente noch weitestgehend fehlen, wird in der Praxis in der Regel auf die vertrauten, auf monolingual deutschsprachige Kinder ausgerichtete Instrumente zurückgegriffen.

Früherkennung bei mehrsprachigen Kindern – bisherige Bemühungen und ihre Grenzen

Zur Früherkennung von Spracherwerbsstörungen wurden in Deutschland in den letzten Jahren neben standardisierten Verfahren Screeningverfahren in Form von Elternfragebögen entwickelt, die sich als zuverlässige Instrumente erwiesen haben (Szagun 2004). Zu den bekanntesten und am meisten verbreiteten Verfahren zur Identifizierung von Kindern mit Risiken in der Sprachentwicklung zählt der ELFRA2, „Elternfragebogen für die Früherkennung von Risikokindern“ (Grimm & Doil 2000), der maßgeblich zu einer Erweiterung der Möglichkeiten vor allem in der

Şebnem Kreutzmann ist bilingual Türkisch-Deutsch aufgewachsen und hat von 1996 bis 2001 das Studium der Sprachheilpädagogik an der LMU München absolviert. Als freiberufliche Sprachtherapeutin hat sie sich auf die Diagnostik und Therapie mehrsprachiger Kinder sowie die Beratung ihrer Angehörigen spezialisiert. Seit 2006 ist sie als Referentin mit Vorträgen und Fortbildungen zum Thema Mehrsprachigkeit sowie als interkulturelle Trainerin tätig.



Dr. Mascha Hecking, Dipl.-Sprachheilpädagogin, arbeitet seit 2003 mit dem inhaltlichen Schwerpunkt der sprachtherapeutischen Frühintervention. Von 2007 bis 2009 war sie als Lehrkraft für besondere Aufgaben an der TU Dortmund beschäftigt und ist seit 2008 als Referentin zu dem Thema „Late Talker“ tätig. Seit 2009 ist sie Sprachtherapeutin an der Kinderklinik Hochried in Murnau mit gleichzeitiger Forschungsarbeit für das ZKPR der Universität Bremen.



sekundären Prävention beitrug (vertiefend: Dannenbauer 2009).

In den Folgejahren wurden diverse Elternfragebögen herausgegeben (Überblick Hecking & Schlesiger 2010), z.B. die Kurzform des „Fragebogens zur frühkindlichen Sprachentwicklung“ (FRAKIS-K, Szagun et al. 2009), die ein ökonomisches Arbeiten in der Früherkennung ermöglichen. Ein zentrales Ziel der Screeningverfahren ist die Erfassung des aktiven Wortschatzes, um mögliche Risiken im Erwerbsverlauf identifizieren zu können.

In der Diagnostik mehrsprachiger Kinder zeigen die Erfahrungen aus der Praxis, dass primär der Spracherwerbsstand im Deutschen beurteilt wird und weitere Sprachen des Kindes weitestgehend ausgeblendet werden. Das Wissen um die Sprachentwicklung in allen Sprachen des Kindes ist jedoch für eine

gesicherte Diagnose unumgänglich. Denn: Eine spezifische beziehungsweise umschriebene Spracherwerbsstörung manifestiert sich nie nur in *einer* Sprache, sondern stets in *allen* Sprachen des Kindes.

Die Möglichkeit TherapeutInnen einzubeziehen, die die Erstsprache eines Kindes beherrschen, wäre sehr hilfreich, ist jedoch in der Regel nicht gegeben. Für ältere Kinder ab dem Kindergartenalter wurden daher erste diagnostische Verfahren (wie z.B. SCREEMIK, Wagner & Wagner 2005) entwickelt, die von monolingualen TherapeutInnen im Rahmen eines Screenings unterstützend bzw. ergänzend eingesetzt werden können (für einen Überblick *Triarchi-Herrmann* 2007, 153).

Auch in Bezug auf jüngere Kinder – und auch speziell Late Talker – existieren im deutschsprachigen Raum erste diagnostische Ansätze (Screeningverfahren), welche die verschiedenen Sprachen der Kinder integrieren. So stellt der Deutsche Bundesverband für Logopädie (dbl) für Kinder im Alter von 18-20 sowie 30 Lebensmonaten auf seiner Website Elternfragebögen in 10 verschiedenen Sprachen zur Verfügung, die einer ersten groben Einschätzung durch Eltern, Erziehende oder KinderärztInnen dienen. Weiter haben von *Suchodoletz* und *Sachse* (2009) die Übersetzung ihres Screeningverfahrens zur Erkennung von Late Talkern SBE-2-KT initiiert, von denen aktuell bereits 24 Sprachen online zur Verfügung stehen. Die Autoren merken jedoch selbst an, dass Interpretationen der Ergebnisse nur mit Einschränkungen möglich sind, da die Versionen hinsichtlich ihrer Zuverlässigkeit nicht überprüft und normiert wurden. „Insgesamt können die übersetzten Versionen des SBE-2-KT nur einen groben Anhalt über den Sprachentwicklungsstand eines Kindes liefern. Eindeutig sprachentwicklungsverzögerte Kinder lassen sich so von eindeutig unauffälligen trennen. Eine Differenzierung im Grenzbereich ist aber mit Unsicherheiten verbunden.“ (ebd.)

Die Versuche, in der Früherkennung alle Sprachen mehrsprachiger Kinder zu berücksichtigen, sind grundsätzlich positiv zu werten. Ein kritischer Blick zeigt jedoch die Grenzen der bisherigen Umsetzung auf.

Adaption versus Übersetzung

Dass die oben geschilderte Übertragung bestehender und in der Praxis erfolgreich eingesetzter Fragebögen in andere Sprachen nicht neu ist, zeigt das Beispiel des „MacArthur Communicative Development Inventories“ (CDI, *Fenson et al.* 1993), das zu Beginn der neunziger Jahre in den USA erschienen und inzwischen weltweit in über 40 Sprachen ad-

aptiert worden ist. So bildete das CDI nicht zuletzt auch eine wesentliche Grundlage für die Entwicklung des FRAKIS (*Szagan et al.* 2009) sowie der ELFRA-Bögen (*Grimm & Doil* 2000). Entscheidend ist jedoch, dass es sich hierbei um eine *Adaption* und nicht etwa um einfache *Übersetzung* der Items handelt.

Linguistisches Hintergrundwissen

Erschwerend kommen fehlende linguistische Kenntnisse hinzu: So ist der Spracherwerb monolingual deutschsprachiger Kinder inzwischen zwar sehr gut erforscht, hinsichtlich einer Vielzahl anderer Erstsprachen liegen jedoch noch keine ausreichenden Erkenntnisse zum unauffälligen Erwerb vor. Als Konsequenz ist auch noch weitestgehend unbekannt, wie sich kindliche Spracherwerbsstörungen sprachenspezifisch zeigen. Selbst wenn jedoch diese Erkenntnisse aus den Einzelsprachen vorlägen, wäre eine Übertragung auf mehrsprachig aufwachsende Kinder *mit Migrationshintergrund* nur bedingt möglich. Ein Kind mit Türkisch als Erstsprache und Deutsch als Zweitsprache ist weder mit monolingual deutschsprachigen noch mit monolingual türkischsprachigen Kindern, die in der Türkei aufwachsen, gleichzusetzen.

Eines ist gewiss: Mit dem Austeilen einschlägiger deutschsprachiger Bögen an Migranteneltern bzw. der einfachen, nicht weiter überprüften Übersetzung von Items in andere Sprachen kommt die sprachtherapeutische Profession der Lösung des Problems im Sinne einer adäquaten, zuverlässigen Diagnostik nur bedingt näher.

An diesem Punkt stellt sich die Frage, was die Früherfassung bei mehrsprachigen Kindern so besonders macht.

Besonderheiten der Früherfassung bei mehrsprachigen Late Talkern

Über die sprachlichen Entwicklungswege von mehrsprachigen Kindern bis zum dritten Lebensjahr ist im Vergleich zu Kindern im Vor- und Grundschulalter noch wenig bekannt (*Reich* 2009). Während seit einigen Jahren Forschungsansätze hinsichtlich der Aneignung des Deutschen als Zweitsprache zunehmen, ist der Erwerb z.B. des Türkischen als Erstsprache in der Migration bisher kaum erforscht (ebd.). Weitestgehend Einigkeit besteht darüber, dass der kindliche Spracherwerb bei früher Zweisprachigkeit mit dem monolingualen Erwerb der betreffenden Sprachen vergleichbar ist und dass für junge Kinder mit Deutsch als Zweitsprache im Wesentlichen die gleichen syntaktischen

Meilensteine gelten wie im Spracherwerbsprozess einsprachiger Kinder (*Thoma & Tracy* 2006). Gleichzeitig lassen sich wesentliche interindividuelle Unterschiede, beispielsweise im Erwerbtempo, beobachten. Eine weitere Bandbreite an familiären, sprachlichen und kulturellen Faktoren trägt ebenso zur Komplexität bei.

Eindeutig einsprachig, eindeutig zweisprachig? Sprachgebrauch in der Familie

Der Sprachgebrauch in der Familie stellt eine zentrale Fragestellung in der Diagnostik mehrsprachiger Kinder dar und wird häufig im Rahmen der Anamnese erfragt. Hier machen Eltern zumeist spontan Angaben, denen zufolge TherapeutInnen das Kind als eindeutig einsprachig (z.B. ein zweijähriges Kind, mit dem zuhause die Erstsprache Türkisch gesprochen wird) bzw. eindeutig zweisprachig (z.B.: Jeder Elternteil spricht in einer anderen Sprache mit dem Kind) einordnen können. Bei genauerer Betrachtung stellt eine solche klare Zuordnung jedoch die Ausnahme dar. Einige Beispiele:

► Die Eltern geben im Anamnesegespräch an, dass sie mit der zweijährigen Merve ausschließlich Türkisch, die Herkunftssprache der Eltern, sprechen. Da Merve keine Kindertageseinrichtung besucht, geht die Therapeutin davon aus, dass Merve einsprachig Türkisch aufwächst. Dennoch kommt Merve täglich auch mit der deutschen Sprache in Berührung. Einkäufe, Besuche beim Kinderarzt, Kontakte mit deutschen Nachbarn, der Besuch einer türkisch-deutschen Spielgruppe und die zahlreichen Freizeitaktivitäten der unternehmungsfreudigen Familie stellen hier nur einige Beispiele dar.

► Antonias (2;4 Jahre) Eltern geben als Familiensprache Italienisch an, was von der Therapeutin zunächst nicht weiter hinterfragt wird, da die Familie stark in eine italienische Community eingebunden ist und beide Elternteile nur geringe Deutschkenntnisse aufweisen. Im Gespräch stellt sich dann jedoch heraus, dass Antonia drei Geschwister im Alter von 6, 8 und 12 Jahren hat. Diese beschäftigen sich viel mit Antonia und sprechen untereinander und mit Antonia in der Regel Deutsch.

► Farhads Mutter berichtet im Anamnesegespräch, zu dem sie allein gekommen ist, dass Farhad zweisprachig, Arabisch und Deutsch, aufwächst. Sie spricht Arabisch mit dem Jungen, der Vater Deutsch. Das 26 Monate alte Kind zeigt jedoch trotz dieser eigentlich optimalen sprachlichen Voraussetzungen in beiden Sprachen Defizite und scheint noch nicht in der Lage, die Sprachen zu trennen. Einige

Sitzungen später erscheinen beide Eltern zum Beratungsgespräch. Die Therapeutin stellt fest, dass sie im Gespräch miteinander die Sprachen stark mischen. Sie erfährt, dass beide Eltern in Deutschland geboren und sozialisiert worden sind und die arabische Sprache „nicht so gut“ beherrschen. Da es ihnen jedoch wichtig ist, dass Farhad beide Sprachen lernt, bemühen sie sich um deren Vermittlung. Sie räumen jedoch ein, dass die konsequente Beibehaltung der jeweiligen Sprache ihnen im Alltag kaum gelingt und sie „oft ohne es zu merken“ beide Sprachen gleichzeitig verwenden, zumal ihnen häufig auch Wörter im Arabischen fehlen.

Die genannten Beispiele sind nicht ungewöhnlich, sondern kommen in mehrsprachigen Familien häufig vor. So stellen Sprachmischungen ein natürliches Phänomen bei Mehrsprachigkeit dar: Mehrsprachige schöpfen das ganze sprachliche Repertoire aus, das ihnen zur Verfügung steht. Dennoch werden insbesondere kindliche Sprachmischungen häufig noch negativ im Sinne einer defizitären Sprach- bzw. Persönlichkeitsentwicklung beurteilt (Grosjean 1996). Krocke und Rothweiler (2004) räumen ein, dass zur Bewertung von Sprachmischungen die Berücksichtigung des kommunikativen Kontextes unerlässlich ist. So können sie zu Beginn des Zweitspracherwerbs eine wichtige Kommunikationsstrategie darstellen, die es den Kindern erlaubt, den Kommunikationsfluss aufrechtzuerhalten, ihnen also sprachliches Handeln ermöglicht (z.B. Müller et al. 2006).

Die beschriebenen Beispiele veranschaulichen, dass sich die individuell vorherrschenden sprachlichen Bedingungen entscheidend auf den sprachlichen Input, den die Kinder erhalten, auswirken. Eine gezielte Analyse des familiären Gesprächsverhaltens ist daher im Rahmen der Diagnostik unumgänglich. Ohne diese können die Ergebnisse von Test- bzw. Screeningverfahren nicht angemessen interpretiert werden.

Sprachspezifische Unterschiede in der Lexikontwicklung

Trotz der hohen interindividuellen Bandbreite der Anzahl der Wörter, die Kinder zur Vollendung des zweiten Lebensjahres sprechen (Szagun 2006), besteht weitestgehend Einigkeit darüber, dass ein Grenzwert von 50 Wörtern nicht unterschritten werden sollte, da dies als ein Indikator für die Ausbildung von Spracherwerbsstörungen gilt. Neben dieser quantitativen Erfassung von Wörtern ist eine qualitative Analyse des Wortgebrauchs von Late Talkern gleichermaßen von Bedeutung.

Dieser Anspruch bei der Erfassung des kindlichen Wortschatzes trifft auf ein- und mehrsprachige Late Talker gleichermaßen zu. Bei mehrsprachigen Kindern mit anderen Erstsprachen erhöht sich die Komplexität aufgrund sprachenspezifischer Besonderheiten, die im Folgenden beispielhaft ausgeführt werden.

Verschiedene Studien weisen darauf hin, dass der Anteil der Wortarten am kindlichen Vokabular in Abhängigkeit einzelsprachlicher Besonderheiten stark variieren kann. So gibt es z.B. Hinweise darauf, dass im frühen Wortschatz Mandarin oder auch Koreanisch sprechender Kinder im Gegensatz zu den englischsprachigen Altersgenossen signifikant mehr Verben als Nomen vorhanden sind (z.B. Tardif 1996, Choi & Gopnik 1995). Auch hinsichtlich des Türkischen deuten Forschungsergebnisse von Küntay & Slobin (1996) sowie Ketz & Aksu-Koç (2003) darauf hin, dass die nominale Kategorie im Vergleich zu den Verben später erworben wird, da sie diesen im sprachlichen Input in Bezug auf Prägnanz und Frequenz unterlegen ist. So werden im Türkischen transitive Verben wie beispielsweise „bring“ (getir), „gib“ (ver) (Küntay & Slobin 1996, 272) häufig ohne das zugehörige Nomen produziert: Diese Auslassungen sind zulässig, wenn aus dem Kontext eindeutig zu erschließen ist, um welches Objekt es sich handelt. Gleichzeitig zeigen Gesprächsanalysen zwischen Mutter und Kind, dass Verben sehr viel häufiger wiederholt werden. Zur Verdeutlichung dient das folgende Beispiel in Form von Äußerungen einer Mutter, die mit ihrem Kind Kerne aus Früchten entfernt (ebd., 276). Das Verb „çikart-mak“ (rausholen), hier fett markiert, wird deutlich häufiger genannt als das Nomen „çekirdek“ (Kern), hier kursiv:

Çikart-tı-m benimkinin çekirdeğini.

Ich habe den Kern aus meiner (Frucht) rausgeholt.

Sen de mi çikart-ıcan?

Möchtest du (deinen) auch rausholen?

Çikart bakım.

Hol ihn mal raus, das will ich sehen.

Immh! Aferin yavrum! Sen de

çekirdeğini çikart-tın.

Mmh! Gut gemacht mein Kind! Du hast deinen Kern auch rausgeholt.

Auch Peña et al. (2003) weisen für die Einzelsprachen Englisch und Spanisch auf Unterschiede im Erwerb von Wortarten hin. So werden im Spanischen räumliche Konzepte später erworben als im Englischen, da diese im sprachlichen Input weniger deutlich markiert werden. In der Literatur findet sich eine

Vielzahl weiterer Studien (z.B. Caselli et al. 1995, Maital et al. 2000), die sprachstrukturell bedingte Differenzen bestätigen.

Eine Studie von Pearson et al. (1997) ergab, dass spanisch-englisch-sprachige Kinder im Spanischen ein deutliches Mehr an Input benötigen, um dieselbe Anzahl an Wörtern wie im Englischen zu erlernen. Kovačević et al. (1998) weisen auf Unterschiede im Erwerb von Englisch und Kroatisch hin: Die kroatischen Kinder zeigten phasenweise Stagnationen im Erwerb des produktiven Wortschatzes, was den Autorinnen zufolge auf die im Vergleich zum Englischen deutlich komplexeren morphologischen Strukturen der kroatischen Sprache (u.a. bei der Flexion von Verben) zurückzuführen ist, deren Erwerb für den effektiven Gebrauch des Wortschatzes unabdingbar ist. Vereinfacht gesagt heißt das, dass Kroatisch sprechende Kinder zeitweise den Wortschatzerwerb zurückstellen müssen, da sie die ihnen zur Verfügung stehenden Kapazitäten für den Erwerb zentraler morphologischer Strukturen benötigen.

Es kann davon ausgegangen werden, dass zweisprachige Kinder in den Einzelsprachen über einen tendenziell kleineren Wortschatz verfügen als einsprachige Kinder derselben Altersklasse (Pearson et al. 1993), ihr Gesamtwortschatz hingegen tendenziell größer ist. Die Ausdifferenzierung des Wortschatzes hängt von den konkreten Erfahrungen ab, die das Kind in den entsprechenden Lebensbereichen macht. So kann es sein, dass ein Kind in einem semantischen Feld in einer der Sprachen über einen hoch differenzierten Wortschatz verfügt, in der anderen Sprache jedoch nicht, weil es das Wortfeld in dieser Sprache nicht erfährt (vertiefend Tracy 1996).

Gleiches gilt für den Wortschatzspurt: Pearson und Fernández (1994) kommen zu dem Schluss, dass dieser grundsätzlich genauso häufig vorkommt wie bei einsprachigen Kindern, jedoch in der Regel nur in einer der Sprachen (der dominanten Sprache). Tritt er in beiden Sprachen auf, dann so gut wie nie gleichzeitig, sondern zeitlich um einige Monate versetzt. Doch auch hier weisen die Autorinnen darauf hin, dass die Tatsache, ob ein Wortschatzspurt stattfindet und ob nur in einer oder in beiden Sprachen, stets von den individuellen Voraussetzungen sowie dem Umfeld des Kindes abhängt.

Lebensweltliche und kulturelle Besonderheiten

Auch die spezifischen soziokulturellen Erfahrungen beeinflussen den Spracherwerb von Kindern. So konnten in einer Studie von Nelson und Nelson (1990) englischsprachige, in städtischen Gebieten aufwachsende Kinder ohne Vorschulerfahrung deutlich weniger Bauernhof-Tiere benennen als ihre Altersgenossen mit Vorschulerfahrung. Bei der Benennung von Zootieren ließen sich hingegen keine signifikanten Unterschiede feststellen.

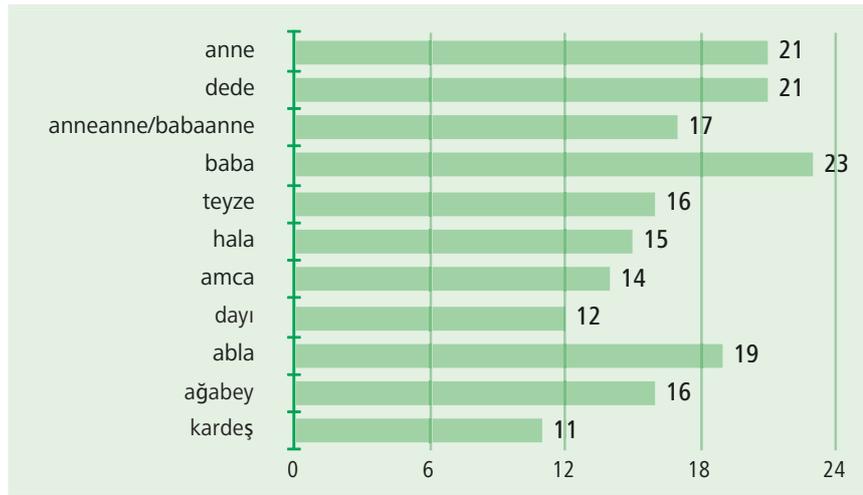
Um bei diesem Beispiel zu bleiben: In der Praxis lässt sich häufig beobachten, dass auch viele türkischstämmige Kinder Schwierigkeiten bei der Benennung von Tieren zeigen. Dies ist nicht automatisch als Auffälligkeit in der semantisch-lexikalischen Entwicklung zu werten, sondern möglicherweise darauf zurückzuführen, dass – trotz eines sich hier allmählich abzeichnenden Wandels – Tiere in vielen türkischen Familien eine untergeordnete Rolle spielen und Zoobesuche oder gar ein Urlaub auf dem Bauernhof nicht selbstverständlich sind.

Die sprachen- und kulturspezifische, lebensweltliche Prägung des frühen Wortschatzes zeigt sich auch in den Ergebnissen einer kürzlich von den Autorinnen durchgeführten Elternbefragung von 24 türkisch-deutschsprachigen Kindern im Alter von 2;0 bis 2;11 Jahren. Sie ergab, dass Familienbegriffe einen zentralen Bestandteil des frühen Wortschatzes türkisch-deutschsprachiger Kinder zu bilden scheinen (Abb. 1). Familienbegriffe werden in der türkischen Sprache sehr differenziert verwendet: So wird z.B. die Tante mütterlicherseits „teyze“ von der Tante väterlicherseits „hala“, der Onkel mütterlicherseits „dayı“ vom Onkel väterlicherseits „amca“ unterschieden. „Ağabey“ ist der ältere Bruder, „abla“ die ältere Schwester, während jüngere Geschwister geschlechtsunabhängig als „kardeş“ bezeichnet werden. Der differenzierte Gebrauch der Begriffe ließ sich vielfach selbst im produktiven Wortschatz der jüngeren Kinder unter 2;5 Jahren feststellen. Ein weiteres Beispiel ist das im Türkischen Kindern gegenüber häufig verwendete Adjektiv „ayıp“ (beschämend, ungehörig), das bei 10 der 24 Kinder bereits zu Beginn des dritten Lebensjahres zum aktiven Wortschatz zählte.

Anforderungen an die Diagnostik mehrsprachiger Late Talker

Um den Stand der Lexikonalentwicklung eines mehrsprachigen Late Talkers adäquat beurteilen zu können, ist die ausschließliche Betrachtung des Deutschen unzureichend. Nur

■ Abb. 1: Produktiver Wortschatz Familienbegriffe (Hecking & Kreutzmann 2009)



■ Abb. 2: Singlets und Doublets am Beispiel Türkisch-Deutsch, in Anlehnung an Pearson (1998, 352)



unter Berücksichtigung des Gesamtwortschatzes, der *Erst- und Zweitsprache* bzw. alle Sprachen des Kindes umfasst, kann ein Risiko im Spracherwerb identifiziert werden. Konkret bedeutet das, dass die aktiv verwendeten Wörter der einzelnen Sprachen summiert werden.

Dabei besteht eine besondere Herausforderung darin, Äquivalente zu identifizieren. Äquivalente sind Begriffe, die vom Kind in verschiedenen Sprachen benannt werden können. Wenn also z.B. ein türkischsprachiges Kind die Wörter „Auto“ und „araba“ (türkische Bezeichnung für Auto) aktiv produziert, handelt es sich um ein Äquivalent. Äquivalente werden nicht summiert, sondern nur 1-fach gezählt. Pearson (1998) bezeichnet diese anschaulich als „Doublets“. „Singlets“ hingegen sind diejenigen Begriffe, die vom Kind nur in einer Sprache benannt werden können (Abb. 2).

Das heißt: Der produktive Gesamtwortschatz eines Kindes berechnet sich aus den Singlets der Sprachen und den einmal gezählten Doublets. Dabei muss ein vermeintliches Doublet jedoch nicht automatisch ein *echtes* Doublet sein. Als Beispiel nennt Pearson (1998, 350) ein französisch-englischsprachiges Kind, dass die Wörter „pain“ und „bread“ produziert. Hier würde es sich nicht um ein Doublet handeln, wenn, wie häufig der Fall,

sich hinter der Vorstellung von „pain“ ein französisches Baguette verbirgt, während „bread“ das Konzept eines runden Weißbrot vertritt. Ein weiteres Beispiel wäre im Türkischen die automatische Gleichsetzung des Verbs „aufräumen“ mit der türkischen Übersetzung „toplamak“. „Toplamak“ kann gleichermaßen „pflücken“ wie „aufräumen“ bedeuten. Auch hier liegt also nicht automatisch ein Äquivalent vor, wenn ein Kind beide Wörter verwendet.

Es ist dringende Aufgabe der Forschung, die Voraussetzungen für eine adäquate Erfassung des kindlichen Gesamtwortschatzes zu schaffen. Eine besondere Herausforderung liegt darin, dass die sprachen- und kulturspezifische, lebensweltliche Prägung des frühen Wortschatzes nicht unberücksichtigt bleiben darf. Bei einer einfachen Übersetzung bestehender deutschsprachiger Screeningverfahren für Late Talker würden mit hoher Wahrscheinlichkeit – wie oben am Beispiel der Familienbegriffe in der türkischen Sprache erläutert – bedeutsame Teile des Wortschatzes eines mehrsprachigen Kindes unberücksichtigt bleiben. Im Rahmen der Bemühungen um die Entwicklung geeigneter Instrumente für die Sprachentwicklungsdiagnostik bei Mehrsprachigkeit ist somit ein kultursensitives Vorgehen (Kreutzmann 2008) unabdingbar. Abschließend ist hervorzuheben,

dass diese Diskussion sich keinesfalls auf die Erfassung des produktiven Wortschatzes beschränken darf, sondern bezüglich der weiteren Aufgabenbereiche der Frühdiagnostik (Beurteilung des Sprachverstehens, der morphologisch-syntaktischen Entwicklung etc.) fortzusetzen ist.

Fazit

Es ist dringend notwendig, den bisher lückenhaften Wissensstand hinsichtlich des frühen Spracherwerbs mehrsprachiger Kinder deutlich auszubauen. Die sprachlichen Fähigkeiten mehrsprachiger Late Talker können einerseits quantitativ und qualitativ unterschätzt und fälschlicherweise als Risikofaktoren für eine Spracherwerbsstörung identifiziert werden. Die Folgen sind eine „Übertherapie“ und Stigmatisierung. Andererseits besteht die Gefahr, dass sprachliche Auffälligkeiten pauschal mit der Mehrsprachigkeit des Kindes begründet und notwendige Interventionen nicht eingeleitet werden. Es bedarf daher zwingend Forschungen, die Prädiktoren, Schutz- und Risikofaktoren im frühen Spracherwerb mehrsprachiger Kinder benennen.

Aktuell sind die in der Praxis tätigen SprachtherapeutInnen auf die ihnen bisher zur Verfügung stehenden diagnostischen Mittel angewiesen. Dort, wo die notwendige Sensibilität bezüglich der besonderen Situationen mehrsprachiger KlientInnen vorhanden ist und die Ergebnisse mit der nötigen Vorsicht interpretiert werden, können bestehende Verfahren, so auch Screeningverfahren für Late Talker, durchaus von Nutzen sein. Wichtig ist, dass sich die Feststellung des Wortschatzumfangs nicht auf das Ausgeben und Auswerten der Elternfragebögen beschränkt, sondern dass TherapeutInnen – z.B. bezüglich des familiären Gesprächsverhaltens oder eines möglicherweise existierenden kulturspezifischen Wortschatzes – gezielt nachfragen und auf einen offenen, vertrauensvollen Austausch zielen. Niemand kennt das Kind so gut und kann so zentrale Informationen hinsichtlich seiner Sprachentwicklung geben wie seine Eltern.

Dabei ist auf Seiten der Professionellen ein gewisses Hintergrundwissen hinsichtlich der betreffenden Erstsprache und kultureller Besonderheiten hilfreich. Da es sich bei Familien mit Migrationshintergrund jedoch, selbst wenn sie (scheinbar) denselben Hintergrund, z.B. einen türkischen, mitbringen, um eine extrem heterogene Gruppe handelt, ist es wichtig, nie aufgrund bestimmter ethnischer oder nationaler Zugehörigkeiten von bestimmten Verhaltens- und Lebensweisen

auszugehen, sondern jede Familie für sich kennen zu lernen.

Ziel der Bemühungen sowohl auf der individuellen als auch auf der institutionellen Ebene muss es sein, bestehende Versorgungslücken in der sprachtherapeutischen Versorgung von mehrsprachigen KlientInnen mit Migrationshintergrund bzw. Ungleichheiten in den Behandlungschancen abzubauen (Kreutzmann 2009). Eine gesicherte Diagnose und damit einhergehend die frühe Einleitung sprachtherapeutischer Interventionen sind für die weitere Entwicklung sprachlich auffälliger Kinder von unschätzbarem Wert. Die damit verbundenen Chancen sollten für ein- und mehrsprachige Kinder gleichermaßen gültig sein.

LITERATUR

- Caselli, M.C., Bates, E., Casadio, P., Fenson, J., Fenson, L., Sanderl, L. & Weir, J. (1995). A cross-linguistic study of early lexical development. *Cognitive Development* 10 (2), 159-199
- Choi, S. & Gopnik, A. (1995). Early acquisition of verbs in Korean: A cross-linguistic study. *Journal of Child Language* 22 (3), 497-529
- Dannenbauer, F.M. (2009). Prävention aus pädagogischer Sicht (inklusive linguistische und psychologische Perspektiven). In: Grohnfeldt, M. (Hrsg.), *Lehrbuch der Sprachheilpädagogik und Logopädie. Band 3: Diagnostik, Prävention und Evaluation*, 2. überarb. Aufl. (104-114). Stuttgart: Kohlhammer
- Fenson, L., Dale, P., Reznick, J.S., Thal, D., Bates, E., Hartung, J.P., Pethick, S. & Reilly, J.S. (1993). *MacArthur Communicative Development Inventories*. San Diego: Singular Publishing Group www.sci.sdsu.edu/cdi/cdiwelcome.htm (2.11.2010)
- Grimm, H. & Doil, H. (2000). *Elternfragebögen für die Früherkennung von Risikokindern*. Göttingen: Hogrefe-Testzentrale
- Grosjean, F. (1996). Bilingualismus und Bikulturalismus: Versuch einer Definition. In: Schneider, H. & Hollenweger, H. (Hrsg.), *Mehrsprachigkeit und Fremdsprachigkeit: Arbeit für die Sonderpädagogik?* (161-184). Luzern: Edition SZH
- Hecking, M. & Kreutzmann, S. (2009). Früherfassung von mehrsprachigen Kindern. Unveröffentlichter Vortrag im Rahmen des 2. Interdisziplinären Symposiums „Frühintervention bei Sprachentwicklungsstörungen (FINSYM)“ am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, 28.11.2009, Hamburg
- Hecking, M. & Schlesiger, C. (2010). Late Bloomer oder Sprachentwicklungsstörung? Diagnostik und Beratung für Familien mit Late Talkern nach dem Dortmunder Konzept. *Forum Logopädie* 1 (24), 6-15
- Ketrez, F.N. & Aksu-Koc, A. (2003). Acquisition of noun and verb categories in Turkish. In: Özsoy, A.S., Akar, D., Nakipoğlu-Demiralp, Erguvanlı-Taylan, E.E. & Aksu-Koc, A. (Hrsg.), *Studies in Turkish linguistics. Proceedings of the Tenth International Conference in Turkish Linguistics* (239-246). Istanbul: Boğaziçi University Press
- Kovačević, M., Jelaska, Z., Blaženka, B. (1998). Comparing lexical and grammatical development in morphologically different languages. In: Aksu-Koc, A., Erguvanlı-Taylan, E., Özsoy, A.S. & Küntay, A. (Hrsg.), *Perspectives on language acquisition. Selected papers from the VIIIth international congress for the study of child language* (368-383). Istanbul: Boğaziçi University Press
- Kreutzmann, S. (2008). Individuelle und institutionelle Aufgaben auf dem Weg zu einer „Kultursensitiven Sprachtherapie“. *Forum Logopädie* 3 (22), 6-9
- Kreutzmann, S. (2009). „Sprachtherapie für alle?“ – Wissen als Hindernis und Chance in der sprachtherapeutischen Versorgung von Migranten. *L.O.G.O.S interdisziplinär* 1 (17), 16-23
- Kroffke, S. & Rothweiler, M. (2004). Sprachmodi im kindlichen Zweitspracherwerb – Sprachlicher Kontext und seine Bedeutung für die sprachpädagogische Diagnostik. *Die Sprachheilarbeit* 1 (49), 18-24
- Küntay, A. & Slobin, D.I. (1996). Listening to a Turkish Mother: Some Puzzles for Acquisition. In: Slobin, D.I., Gerhardt, J., Kyratzis, A. & Guo, J. (Hrsg.), *Social Interaction, Social Context, and Language* (265-286). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum
- Maital, S.L., Dromi, E., Sagi, A. & Bornstein, M.H. (2000). The Hebrew Communicative Development Inventory: Language specific properties and cross-linguistic generalizations. *Journal of Child Language* 27 (1), 43-67
- Müller, N., Kupisch, T., Schmitz, K. & Cantone, K. (2006). *Einführung in die Mehrsprachigkeitsforschung*. Tübingen: Narr Francke
- Nelson, K. & Nelson, A.P. (1990). Category production in response to script and category cues by kindergarten and second-grade children. *Journal of Applied Psychology* 11, 431-446
- Pearson, B.Z., Fernandez, M.C., Oller & D.K. (1993). Lexical development in bilingual infants and toddlers: Comparison to monolingual norms. *Language Learning* 43, 93-120
- Pearson, B.Z., Fernández, M.C., Lewedeg, V. & Oller, D.K. (1997). The relation of input factors to lexical learning by bilingual infants. *Applied Psycholinguistics* 18, 41-58
- Pearson, B.Z. (1998). Assessing lexical development in bilingual babies and toddlers. *The International Journal of Bilingualism* 2 (3), 347-372
- Pearson, B., Fernández, S.C. (1994). Patterns of interaction in the lexical growth in two languages of bilingual infants and toddlers. *Language Learning* 44 (4), 617-653
- Peña, E., Bedore, L.M. & Rappazzo, C. (2003). Comparison of Spanish, English and bilingual children's performance across semantic tasks. *Language, Speech and Hearing Services in Schools* 43, 5-16
- Reich, H.H. (2009). Entwicklungswege türkisch-deutscher Zweitsprachigkeit. In: Neumann, U. & Reich, H.H. (Hrsg.), *Erwerb des Türkischen in einspra-*

- chigen und mehrsprachigen Situationen (63-90). Münster: Waxmann
- Sachse, S. (2007). *Neuropsychologische und neurophysiologische Untersuchungen bei Late Talkers im Quer- und Längsschnitt*. München: Dr. Hut
- Schlesiger, C. (2009). *Sprachtherapeutische Frühintervention für Late Talkers. Eine randomisierte und kontrollierte Studie zur Effektivität eines direkten und kindzentrierten Konzeptes*. Idstein: Schulz-Kirchner
- Statistisches Bundesamt (2008). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2007*. Fachserie 1, Reihe 2.2. Wiesbaden
- Suchodoletz, W. v. & Sachse, S. (2009). *SBE-2-KT. Sprachbeurteilung durch Eltern*. Kurzttest für die U7. www.kjp.med.uni-muenchen.de/sprachstoerungen/SBE-2-KT.php (21.08.2010)
- Szagun, G. (2004). Typikalität und Variabilität in der frühkindlichen Sprachentwicklung: eine Studie mit einem Elternfragebogen. *Sprache – Stimme – Gehör* 28, 137-145
- Szagun, G. (2006). *Sprachentwicklung beim Kind. Ein Lehrbuch*. Vollständig überarb. Neuauflage. Weinheim: Beltz
- Szagun, G., Stumper, B. & Schramm, A.S. (2009). *Fragebogen zur frühkindlichen Sprachentwicklung (FRAKIS) und FRAKIS-K (Kurzform)*. Frankfurt: Pearson Assessment
- Tardif, T. (1996). Nouns are not always learned before verbs: Evidence from Mandarin speakers' early vocabularies. *Developmental Psychology* 32, 492-504
- Thoma, D. & Tracy, R. (2006). Deutsch als frühe Zweitsprache: zweite Erstsprache? In: Ahrenholz, B. (Hrsg.), *Kinder mit Migrationshintergrund* (58-79). Freiburg: Fillibach
- Tracy, R. (1996). Vom Ganzen und seinen Teilen. Überlegungen zum doppelten Erstspracherwerb. *Sprache und Kognition* 15, 70-92
- Triarchi-Herrmann, V. (2007): Sprachdiagnostik bei mehrsprachig aufwachsenden Kindern. *Sprache – Stimme – Gehör* 31, 151-155
- Wagner, L. & Wagner, E. (2005). *Screening der Erstsprachfähigkeit bei Migrantenkindern (SCREEMIK)*. www.screemik.de (01.10.2010).

DOI dieses Beitrags (www.doi.org)
10.2443/skv-s-2011-53020110102

Autorinnen

Şebnem Kreuzmann
Lincolnstr. 48
81549 München
sewas@gmx.net
www.sprachdiagnostik-tuerkisch.de

Dr. Mascha Hecking
Klinik Hochried
Hochried 1-12
82418 Murnau am Staffelsee
hecking@klinikhochried.de

SUMMARY. Early diagnostics for multilingual Late Talkers – implications of differences in languages and sociocultural contexts

Multilingualism is a particular challenge within the diagnostics of Late Talkers. Mostly efforts with regard to the children's first and second languages concentrate only on simple translations of existing screening assessments to identify risks within the language acquisition process. This contribution makes clear that specifics of languages and other sociocultural and environmental factors have a strong impact on early language acquisition and therefore must be taken into account within the diagnostic concept.

KEY WORDS: early diagnostics – multilingualism – parent questionnaire – children's vocabulary